Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1828

9 (10.2.1828)

Visual Library

Japaner.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

N.ro 9. 1828. (33)

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag, wenn immer thunlich mit einer hübschen auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte durch bildliche Darstellungen belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement halbjährlich für fl. 2. 36 kr. im ganzen Grossherzogthum Baden franco jede Woche per Briefpost geliefert, und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämmtlichen Postbehörden so wie von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes angenommen und besorgt.

Beschreibung einer Reise um die Welt.

Beschluß von Seite 32.

(Mit einer Abbildung.)

Erster Jahrgang 1828. Tab. VI.

Vierte und Fünfte Fahrt.

Von Kamtschatka nach Japan und von da zurück nach St. Petersburg.

Von Krusenstern, dem wir jetzt wieder folgen, kam den 14. July 1804 auf der Halbinsel Kamtschatka an. Die Newa hatte sich auf den Sandwichinseln von der Nadeshda getrennt und richtete ihre Fahrt nach der Nordwestküste Amerikas. Von den Sandwichinseln bis Kamtschatka hatte sich nichts Wichtiges ereignet. Krusenstern und Langsdorff mögen jetzt weiter erzählen:

Die hochgelegenen Bergrücken und die mit ewigem Schnee bedeckten Trichter von ehemals feuerspeienden Bergen, geben Kamtschatka ein ganz eigenes Ansehen. Die schönen Birkenwälder und dichtbewachsten Hügel bilden einen lieblichen Vordergrund. Schaaren von vielen tausend Seemöven, welche die schroffen Felsenufer bewohnen, grüßten uns zuerst. Kaum hatten wir die Insel erreicht, so sahen wir ein Boot mit einem Offizier auf uns zu rudern, der uns freundlich begrüßte und sogleich nach dem Orte St. Peter und Paul eilte, von wo aus man uns mit dem Donner der Kanonen bewillkommte. Der Ortsbeamte empfing uns so gut, als es die Umstände erlaubten. Der Befehlshaber der die ganze Insel wohnt an 200 Stunden von hier entfernt im Innern des Landes; ein Eilbote wurde sogleich an ihn abgeschickt, mit der Bitte, unverzüglich in Begleitung einer Compagnie Soldaten nach Peter und Paul zu kommen. Nachdem beinahe vier Wochen umflossen waren, kam derselbe endlich bey uns an, begleitet von einem Bruder als Adjutanten, und einem Hauptmann, nebst 60 Gemeinen, und blieb bis zu unserer Abreise, die 14 Tage nach seiner Ankunft erfolgte, in St. Peter und Paul.

Wir schifften uns nun von hier nach Japan ein und hatten auf dieser Fahrt einen furchtbaren Sturm zu bestehen. Düstere Wolken aus Südost und das schnelle Fallen des Barometers kündigten uns schon am Morgen des 30. Septembers ein kommendes Unglück an. Um Mittag gingen die Wellen schon Berghoch, die Sonne hatte eine glanzlose bleiche Farbe und ward bald von dicken Wolken verdunkelt. Der Wind hatte um ein Uhr so zugenommen, daß wir nur mit der größten Anstrengung und Gefahr die Segel einziehen konnten. Mit unerschrockenem Muth trotzten die Matrosen der Gefahr, banden die Segel zusammen und ließen die obern Masten herunter. Um drey Uhr wurden alle Sturmsegeln, die einzigen, die wir trugen, zerrissen. Nichts konnte jetzt der Wuth des Sturmes gleichen. Die Wellen rollten in fürchterlichen Massen, und die mit Pfeilschnelle über uns herziehenden schwarzgrauen Wolken verdunkelten die erbleichte Sonne, so daß wir gegen 4½ Uhr in die tiefste, schrecklichste Nacht gehüllt waren. In jedem Augenblick mußten wir fürchten, daß die knarrenden Masten würden über Bord gehen, und alle Aexte waren zur Hand, um alsdann sogleich die Wände zu kappen. Von allen Seiten stürzte das Wasser in das Schiff, und die Leute mußten fortwährend mit der größten Anstrengung pumpen. Alles war in der größten Thätigkeit auf dem ganzen Schiff. Ueberall hörte man Lermen und Poltern, und sah man Laternen. Das Sprachrohr war auf 3 Schritte kaumhin vernehmbar. Während des Polterns im

Schiffsraum selbst überschlug eine Welle nach der andern das Schiff, und drohte es in den Abgrund zu schleudern. See und Himmel schienen vereinigt zu seyn, man konnte die Grenzen von Wasser und Luft nicht erkennen. Die Seitenböden des Schiffes flogen ab, die Kanonen auf dem hintern erhabenen Theile des Schiffs wurden vom Wasser überschwemmt und die Hauptgefahr war den meisten unbekannt — nemlich die Nähe der Küste, der wir immer mehr zugetrieben wurden, so daß unsere Scheiterung in wenigen Stunden sich voraus bestimmen ließ, wenn nicht der Wind sich wendete. Bey einer Scheiterung war an Rettung der Mannschaft gar nicht zu denken, da der Sturm zu sehr wüthete, und die Küstenbrandung also fürchterlich seyn mußte.

Doch zum großen Glück für uns alle entstand plötzlich eine Windstille, die wir benuzten, schnell ein Sturmsegel aufzuspannen. Es war aber noch nicht ganz aufgezogen, als der Wind wieder eben so heftig, doch aus Südwest, tobte. Eine ungeheure Welle schlug in das Hintertheil des Schiffs, riß die Gallerie auf der linken Seite weg, durchbrach die doppelte Seitenwand in meiner Kajüte, und überschwemmte dermaßen, daß sie 3 Fuß tief mit Wasser angefüllt war. Kostbare Bücher, Landcharten, Stühle und Tische und die nach Japan bestimmten Geschenke, Meßwerkzeuge und Kleidungen — Alles schwamm in der Kajüte im Wasser umher. Die Gefahr an der Küste zu scheitern war vorüber durch Drehung des Windes, allein die Gewalt des Sturmes drohte uns noch immer den Untergang. Doch um 10 Uhr Nachts fing der Sturm an sich zu legen, und wir alle dankten dem Herrn des Sturms und der Meere für unsere Rettung. Schön gieng am Morgen die Sonne auf, und alles eilte jetzt aufs Verdeck, um sich und seine Sachen zu trocknen.

Den 4. October näherten wir uns den Küsten Japans; des Nachts sahen wir auf denselben Feuer brennen — wohl Lärmzeichen, weil das Erscheinen eines großen Kriegsschiffes die mißtrauischen Japaner gewiß sehr in Furcht setzte. Ja wir erfuhren späterhin, daß man täglich, sobald man uns entdeckt hätte, von der Küste Eilboten an den Oberbefehlshaber in Nangasaky schickte, um unsere weitere Fahrt zu berichten.

Die Küstenländer schienen stark bevölkert und sehr gut angebaut zu seyn, die Berge terrassenweiß bis zum obersten Gipfel; und Lustgänge von hohen schattigen Bäumen gaben den Landschaften ein freundliches Ansehen. Den 8. October, gegen ein Uhr Nachmittags, waren wir in der Nähe der Bucht von Nangasaky. Ein kleines Fahrzeug mit zwey Beamten kamen uns entgegen. Diese thaten allerley Fragen, als wer wir seyen — woher wir kämen — in welcher Absicht — ob die Gesandtschaft blos nach Japan bestimmt sey, ob und wie viel Geschütz, Ober- und Untergewehr wir an Bord hätten — u. s. w.

Zwischen 5 und 6 Uhr kam ein anderes Boot, um uns einen Ankerplatz anzuzeigen, der beinahe anderthalb Stunden vom Lande entfernt war.

Bald nachdem wir die Anker ausgeworfen hatten, umgaben uns 20 größere und kleinere Fahrzeuge als Wachtböte. Jedes zog am Abend eine melonenförmige Laterne auf, die sich in einer Entfernung von 50 — 100 Schritten um das Schiff recht gut ausnahmen. Gegen 10 Uhr des Nachts kam eine Menge erleuchteter Fahrzeuge ans Schiff, eines davon zeichnete sich durch Schönheit und durch zwey hellerleuchtete, mit Wappen gezierte Laternen aus. Es erschien darauf ein Beamter. Er wurde mit seinem Gefolge, unter Trommelschlag von einer Ehrenwache auf dem Schiffe empfangen, und sogleich zu dem Gesandten geführt, wo er allerley Fragen that, und uns anzeigte, daß wir alles Schießpulver, alle Kanonen, Flinten und Degen während unsers Aufenthaltes abliefern müßten.

Am folgenden Tag brachte uns ein kleines Boot Erfrischungen; auch erschien der japanische Schatzmeister mit einem ansehnlichen Gefolge; das Schießpulver und die Gewehre wurden abgegeben.

Der japanische Beamte ließ sich bey seinem zweiten Besuch näher von dem Inhalt des Schreibens, das der russische Kaiser sandte, so wie über die mitgebrachten Geschenke unterrichten. Die vorzüglichsten darunter waren: eine sehr künstliche Uhr, in Form eines Elephanten, mit vielen kostbaren Steinen ausgelegt; zwey große Spiegel, jeder aus einem einzigen Glas, 15 Fuß lang und 6 Fuß breit; eine Menge anderer Spiegel; ein kostbarer schwarzer Fuchspelz, ein Hermelinpelz; Vasen aus Elfenbein, in Archangel gearbeitet, schöne Flinten, Pistolen und Säbel; feine

Stahlwaaren; viele schöne Glas- und Porzellanwaaren aus St. Petersburg; Teppiche und gestickte Gemälde; das Bildniß des Kaisers; viele sammetne und seidene Zeuge, feine Zitze, Tücher und Pelzwerk; goldene und silberne Taschenuhren; eine Elektrisirmachine; alles wenigstens 300,000 Rubel an Werth.

Den 16. Oct. brachte man uns auf einen Ankerplatz, wo wir zum erstenmale die Stadt Nangasaky sehen konnten. Täglich kamen jetzt Japanische Lustschiffe in unsere Nähe, um uns zu betrachten. Zuweilen kam ein ganzes Boot voll Kinder, so daß es uns schien, als wolle man einer ganzen Schule unser Schiff zeigen. Andere Böte hatten lauter Mädchen und Weiber, leztere sind von erstern durch schwarzgebeizte Zähne unterschieden.—

Die Unterhandlungen giengen sehr langsam vorwärts. Es war uns nicht erlaubt das Schiff zu verlassen und nur mit vieler Mühe erhielten wir für den Gesandten, der auf dem Schiffe erkrankt war, ein Plätzchen auf dem Lande zu seiner Erholung. Allein der angewiesene Ort war über alle Erwartung klein, etwa so lang, als zweimal unser Schiff, rings mit Bambusrohr eingezäumt, und, mit Ausnahme dreyer Bäume, aller Gewächse beraubt. Ein kleines Lusthäuschen war darin errichtet, um bey Regen ein Obdach zu gewähren. Da uns ein solches Plätzchen nur langweilen konnte, auch der nächtliche Aufenthalt uns daselbst nicht verstattet war, kehrten wir bald wieder aufs Schiff zurück.

Den 15. December ward uns angekündigt, daß eine Wohnung für den Gesandten in einer Vorstadt von Nangasaky eingerichtet sey. Der Gesandte wurde dahin in einem Prachtboote abgeholt, und eine Menge japanischer Fahrzeuge begleiteten uns. Die japanischen Wachthäuser und Festungen, vor denen wir vorbey kamen, waren mit neuen Tüchern behangen, und viele Soldatenfahnen, Standarten und andere kostbare Ehrenzeichen standen in der Nähe; alles dem Gesandten zu Ehren. Viele tausend Menschen umgaben den Landungsplatz, fast alle mit Regenschirmen versehen. Als wir die Wohnung bezogen hatten, lagerten sich rings herum Wachen und die Thüren wurden von Innen und von Außen verriegelt. Die Wohnung bestand in einem einstöckigen hölzernen Haus von 9 Zimmern, alle mit neuen Strohmatten belegt, und ohne weitere Geräthschaften, als die kupfernen Kohlenbecken, die als Oefen dienten. Alle Fenster waren aus dünnem Papier gemacht.

Den 22. Dec. kam endlich die Nachricht an, daß ein Boot von Jeddo, der 340 Stunden entfernt liegenden Residenz des japanischen Kaisers, gekommen sey, das die Erlaubniß mitgebracht, daß das Schiff in den Hafen von Nangasaky einlaufen könne, was auch am folgenden Tage geschah.

Den 30. Januar feierten die Japaner ihren Neujahrstag; unserm Gesandten wurden mehrere Neujahrsgeschenke überbracht; als zwey große runde Reißkuchen, auf dem obersten derselben lag ein Krebs, eine Apfelsine, ein Stück Seetang, Salz und Reiß, eine Kastanie, Gras, Laubwerk ꝛc. und obenauf eine Schleife mit Glückwünschungen. Die einzelnen Sachen haben ihre Bedeutung; der Krebs zeigt die Gesundheit an, und die Apfelsine die Vermehrung. Drey Tage haben die Japaner mit Glückwünschen und mit Abgaben von Visiten-Karten zu thun.

Zu Anfang des Märzes wurde es uns ganz klar, daß an die Reise unsers Gesandten nach Jeddo gar nicht zu denken sey. Unsere Lage war traurig. wir entbehrten alles Umganges, lebten wie Gefangene, konnten weder das Land, noch seine Erzeugnisse kennen lernen, und sahen immer mehr, unsere ganze Reise sey vergeblich.

Den 31. April erschien ein Dolmetscher, kündigte uns die Ankunft einen großen Herrn von Jeddo an, und lud den Gesandten zu einer Zusammenkunft mit demselben im Hause des Oberbefehlshabers ein. Nun giengen die Unterhandlungen über das wechselseitige Betragen bey der Zusammenkunft an. Man verlangte unser Gesandter solle nach japanischer Art vor dem Botschafter des japanischen Kaisers knien. Dieß wurde aber verweigert und erklärt, daß er diese Herren nach europäischer Seite mit der Ehrfurcht behandeln wolle, die er seinem Kaiser erweise. Man gestand ihm dieß nach langem Wortwechsel zu. Da keine Stühle in Japan gebraucht werden, so war eine neue Verlegenheit die Stellung, worin sich der Gesandte während der Unterredung befinden sollte. Er wollte stehen, das aber, sagten die Dolmetscher, sey die allerunanständigste Art. Knien wollte er auch nicht, und so ward endlich die Sache dahin vermittelt, daß der

Gesandte mit seitwärts ausgestreckten Füßen sich legen sollte.

Den 4. April fand die Zusammenkunft Statt. Wir durchzogen in Begleitung von vielen vornehmen Japanern mehrere Straßen der Stadt, deren Häuser sämmtlich unserm Blick durch Strohmatten und Bambusgitter entzogen waren. Vor dem Hause des Oberbefehlshabers mußten wir alle, auch der Gesandte nicht ausgenommen, die Schuhe ausziehen, um die schön lakirten Fußböden und Strohteppiche nicht zu beschmutzen.

Den folgenden Tag hatten wir eine zweite Audienz, die sehr kurz war, und worin unserm Gesandten eine beschriebene Stelle überreicht wurde, deren Inhalt uns die Dolmetscher also erklärten, daß der japanische Kaiser sich in keine Handelsverträge mit Rußland einlassen und keine Geschenke annehmen könne, weil er sonst auch einen Gesandten mit gleichwerthigen Geschenken nach Rußland schicken müsse, was die Landesgesetze untersagten. Uebrigens solle das Russische Schiff mit allen nöthigen Lebensmitteln auf zwey Monate versehen und die Mannschaft mit Salz, Reiß und japanischer Seide beschenkt werden.

Unsere Reise nach Japan war also vereitelt. Wir nahmen den 7. April Abschied, verließen den 17. unser Gefängniß in Nangasaky und lichteten den 18., ohne weitere Feierlichkeiten unsere Anker, um wieder nach Kamtschatka zurückzukehren, woselbst wir auch nach einer 48 tägigen Fahrt glücklich ankamen.

Von Krusenstern untersuchte noch die Küsten von Sachalien und Kamtschatka und machte sodann die Rückreise über China, Java und St. Helena, nach Rußland. Weil es die Rückreise war, so gieng sie rasch vor sich, und hat darum wenig Anziehendes.

Herr von Langsdorff kehrte im Herbst 1806 von seiner an die Nordwestküste Amerikas unternommenen Reise nach Kamtschatka zurück, verblieb daselbst den Winter, und machte im folgenden Jahre zu Lande die Rückreise von Kamtschatka nach St. Petersburg.

Zum Schluß dieser Reisebeschreibung wollen wir hier, so viel als der Raum noch gestattet, Einiges von Japan, diesem so merkwürdigen Lande, beifügen.

Das japanische Kaiserthum besteht aus mehreren kleinern und größern Inseln; Erdbeben und feuerspeiende Berge sind auf denselben etwas Gewöhnliches. Der Japaner sagt bei einem Erdbeben: es sey ein Wallfisch unter dem Lande durchgekrochen.

Das Innere des Landes ist wenig bekannt, weil ausser holländischen Gesandtschaften kein Europäer in's Land darf. Fast alle europäischen Getreidearten sind hier heimisch. Jedes Fleckchen wird zum Ackerbau benutzt. Rettige soll es daselbst über zwey Ellen lange geben. Einer der wichtigsten Bäume für Japan ist der Kampferbaum, denn sein Erzeugniß wird durch die ganze Welt verfahren.

Jeder Japaner kann lesen und schreiben. Die japanischen Häuser haben fast alle, der Erdbeben wegen, nur einen Stock, alle Fenster darin sind von Papier gemacht. Jeddo, die Residenzstadt des Kaisers, soll 20 Stunden im Umfang haben. Die Straßen sind 40 — 50 Ellen breit. Das kaiserliche Schloß liegt im nördlichen Theile der Stadt auf einer Erhöhung und man braucht 5 Stunden, um es zu umgehen.

Die Kleidung der Frauen unterscheidet sich von der der Männer nur durch die Länge. Obgleich der Japaner einen halbgeschornen Kopf trägt, so bedient er sich dennoch keiner Kopfbedeckung. Er rasiret, kämmt und ölt täglich seinen Kopf. Er bindet die Haare in ein Zöpfchen auf der Mitte des Kopfes, das nach vornen sieht. Den Bart rupft er mit einer kleinen Zange aus. Ein Gürtel um die Hüften gibt den Gewandten Haltung. Auf Reisen tragen Vornehme einen papiernen geölten Mantel. Hosen werden auch nur auf Reisen oder bei feierlichen Gelegenheiten angezogen. Zur Ansicht sind auf der beigelegten Tafel einige Japaner abgebildet. Der erste linker Hand ist ein Bedienter, der Strohschuhe, ein Kästchen und einen Korb trägt. Der zweite ist ein Seemann. Darneben steht ein vornehmes Fräulein mit einem Fächer. Ueber den Hüften hat sie eine große Schleife, welche anzeigt, daß sie noch unverheirathet ist. Wird sie verheirathet, muß die Schleife vorn gebunden werden. In dem mit Pomade gesteiften Haare stecken silberne Nadeln und andere Zierathen. Auf der Schulter ist ein Wappen. Hinter dem Fräulein steht ein Bedienter mit dem Kinde eines Reichen. Ihnen folgt ein armer Arbeiter, der einen Regenhut trägt, und einen Strohmantel um hat. Tabacksbeutel und Tabackspfeife fehlen ihm nicht. Zuletzt sieht man einen Handwerksmann oder gewöhnlichen Bürger in Winterkleidung. Wegen der Kälte trägt er ein Tuch um den Kopf. Er hat in der Leibbinde seine Schreibtafel, einen Fächer, ein Dintenfaß und sein Tabacksgeschirr.

Karlsruhe, in der Müller'schen Hofbuchdruckerey.

Karlsruhe
Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg